

Quelle: sz-online/Sächsische Zeitung
Mittwoch, 29. November 2006

Habseligkeiten im Halbdunkel

Von Andreas Rentsch

Stadtmuseum. Janet Grau hat auf Dachböden nach Dingen gestöbert, die ihre Besitzer dort irgendwann zwischengelagert haben.

Als sie ihre Entdeckungsreise durch Dresdner Dachböden startete, schlug Janet Grau zunächst Ablehnung, ja sogar Misstrauen entgegen. „Es ist so unaufgeräumt, das kann ich Ihnen nicht zeigen“, beschied man ihr oft. Eine „clevere Geschäftsidee“ bescheinigte ihr gar ein Mann, den sie gebeten hatte, einige Gegenstände seiner Wahl hervorzukramen. Und verweigerte ihr prompt den Zutritt.

Dabei wollte ihm die 42-jährige US-Amerikanerin weder ein Antikmöbel noch ein wertvolles Familienerbstück abschwatzen, sondern nur für ihr neuestes Kunstprojekt recherchieren. „Ausgestellter Speicher“ beschäftigt sich mit Dingen, die zwar aus der Wohnung verschwunden sind, sich aber zum Wegwerfen nicht eignen. „Mich interessieren die Grenzen“, sagt Grau. „Wann muss man damit aufhören, etwas aufzuheben?“ Über Bekannte, mithilfe einer Zeitungs-Annonce und durch Gespräche auf dem Elbufer-Flohmarkt fand sie schließlich willige Gesprächspartner. Viele der „Zwischenwelten“, in die sie mit ihrer Kamera eindrang, entpuppten sich als äußerst private Räume. Eine Familie zeigte ihr Nadeln und ein Knäuel orangefarbener Wolle – das Strickzeug, das die Großmutter kurz vor ihrem Tod noch in den Händen gehalten hatte. Henner Grätz, ein gebürtiger Dresdner, förderte einen Packen Schwarz-Weiß-Fotos zutage – Bilder seiner Heimatstadt vor und nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. „Manchmal sind die Leute an emotionale Grenzen gekommen“, sagt die Künstlerin. Nach rund fünfmonatiger Arbeit und 32 Hausbesuchen ist der Fundus so aussagekräftig, dass er im Rahmen der neuen Dauerausstellung gezeigt wird (s. Kasten). Mithilfe von Protokollen erklärt Grau den Fundus, zu dem mehrere Kunstlederkoffer, Bücherkisten, alte „Germina“-Ski und ein Klappfahrrad gehören. Die A4-Zettel hat sie an die Außenwände ihres „Dachbodens“ geklebt. Auf ihnen steht, welche Gegenstände ihr gezeigt wurden und warum die Interviewten der Meinung waren, diesen Gegenstand könne man (noch) nicht wegwerfen. „Es könnte mal etwas wert sein“ ist da zum Beispiel angekreuzt, oder „Das gehörte jemandem, den ich einmal liebte“. Elf Kategorien hat Grau angegeben. Und festgestellt: Es sind immer noch zu wenige. „Dass man etwas bewahrt, weil man es selbst gemacht hat, das fehlt“, sagt sie. „Als Künstlerin hätte ich da eigentlich drauf kommen müssen.“

Trotz dieser kleinen Unzulänglichkeiten funktioniert der Rumpelkammer-Bereich im „Depot der Gegenwart“. Die Besucher werden – anders als im Museum üblich – ausdrücklich zum Anfassen und Herumstöbern aufgefordert. Auf zwei Monitoren laufen Videomitschnitte, die Janet Grau bei ihren Dachboden-Touren gedreht hat.

Ein Katalog zum „Public Attic“-Projekt soll im Frühjahr 2007 veröffentlicht werden.

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/artikel.asp?id=1336469>
